



lung dazu nöthig wäre, um einen gewissen Gedanken zu haben, klar zu sehen und endlich zu rathen — es sind falsche Triebe, welche all' dieses erkennen und einen Nachgefolgter herauszufinden wollen, für welchen der Bürger die Steuer zu zahlen durchaus nicht verpflichtet werden kann — doch zum Glück für uns scheint auch in den höchsten Kreisen die Volksansicht geteilt zu werden, welche mit fast allen Stimmen der öffentlichen Meinung Neutralität verlangt und vorbehaltlich diplomatischer Action und Wahrung der eigenen Interessen ein Bündniß mit Frankreich verurtheilt.“

Wiederholt hatten wir in diesem Sinne der öffentlichen Meinung Ausdruck gegeben (so namentlich in Nr. 207 vom 26. August 1870, Nr. 218 vom 6. September u. a. D.) und endlich nach mehreren die Wiltfrage beleuchtenden Artikeln (Nr. 219, 222, 226, 231, 242 vom Jahre 1870 u. s. w.) unsere staatliche Stellung hervorgehoben, in andern (Nr. 252, 255, 259, 270 u. s. w.) damit zusammenhängend innere Angelegenheiten erörtert; endlich den norddeutschen Bund (Nr. 278) geschildert, und dabei in Nr. 283 vom 11. November 1870 gesagt: „Oesterreich, Ungarn, Deutschland, sind die berufenen Zwischenmächte, welche einen großen Weltkrieg erfüllen, wenn sie das schiedsrichterliche Amt des Friedens an sich nehmen, wie einstend dies den großen deutschen Kaiser zugestanden war. Sie sind innerlich kräftiger als die andern beiden Großmächte (Frankreich, Rußland), und sobald die Sonderjucht und Schwäche ihrer kleinen Nationalitäten, besonders in Oesterreich-Ungarn, das Correctiv gefunden hat, sind sie nach Cultur, Macht, bürgerlicher Gesellschaft und Staatspolitik jenseit mitteleruropäische Systeme, zu dessen Conföderation auch die romanischen Donaufürstenthümer gehören sollten.“ Nicht minder scharf wie die Legationssachen und volkswirtschaftlichen Aufgaben hervorzuheben (Nr. 298, 299, 304 u. a. D.) und begünstigen die Entscheidung des neuen deutschen Kaiserthums als eine Friedensversicherung (so Nr. 287 vom 16. November 1870 und 136 vom 3. 1871.) Damals schon am 16. November v. J. glaubten wir folgendes (in Nr. 287) niedersprechen zu können: „Das deutsche Kaiserthum wird auferstehen, zunächst aus den Bedürfnissen und Schrecken eines großen Krieges; doch wir denken nicht an die momentane Zeitlage, nicht an mehr oder minder angefangene oder geschlossene Personen und alle jene Kleinlichen Fragen des Heides, Hoffens, der Furcht und Eitelkeit, womit die Gegenwart an ihren großartigen Erscheinungen herumgerollt und geirrt. Die politische Idee, die Culturinteressen, welche noch im Hintergrunde stehen, aber unaufhaltsam vorwärts drängen, die sind es, die unsere Seele mit Festung und Vertrauen erfüllen.“

„Die deutsche Kaiseridee ist das Morgenroth dieser neuen Zukunft.“ Nichts ist vorgefallen, was nicht für unsere Ansichten neue Belege geliefert hätte.

So sehr Krummstab und Säbel die neue Friedensliga von vornherein unzulässig machen wollten, die Culturinteressen, die Staatspolitik, haben sie gefördert; es wird nicht wenig zum Ruhme unseres Kaiserthums nachgesagt werden, daß er über kleinliche Regungen der Mißgunst und des Mißtrauens erhaben, seinen Vätern eine neue Würdigkeit ruhiger Staatsentwicklung gewährt und daß er mit Deutschland und Italien, von denen sein Reich, freilich zunächst durch französische Intrigen gefördert, am meisten geschädigt wurde, bündelgenossenschaftliche Vorkehrungen trifft.

Was sollte aber auch ein Anstoß an Frankreich oder Rußland Gutes bedeuten können, während die Gegnerschaft mit Deutschland und Italien die schlimmsten Gefahren heraufbeschwört?

Frankreich ist mehr gerichtet, als der für dasselbe unglückliche Krieg und die Unterdrückung des Communisten-Aufstandes bestritten läßt. Es liegt an tiefen inneren Schäden darnieder, welche sein eigener Bürger, Oberst Stoffel, in wahrhaft großartiger Vaterlands- und Wahrheitsliebe dargestellt hat, aber auch schon früher dies von Tocqueville, Michel Chevalier, Rautort (de la décadence de la France) nachgewiesen wurde. Es ist eminent in der äußeren Begabung, trotz mit gewandten Worten eine leichtfertige Auffassung der Dinge schon zu lächerlich, es hat große Anhänglichkeit und Gesandtenvermögen des Volkes; — die französische presence d'esprit, sein savoir-faire und savoir-vivre, die Pflege vortrefflicher Wissenschaften (sciences exactes) sind seine hervorragenden Eigenschaften, welche ihm einen Platz unter den Culturnationen sichern, aber als Staatswesen und bürgerliche Gesellschaft ist es fast ruhmlos herabgesunken in Zersplitterung und Unfähigkeit, in ausbleibenden Kräfte stielchen Verfall. Kleinlich steht es mit Rußland. Auch dort haben Unglauben und Aberrationen gehörende Elemente großgezogen; auch ihnen fehlt das selbstthätigere Eindringen, die eigenthümliche Schöpfungskraft organisatorischer Gedanken. Dethronis allein sind ihre politischen und philologischen Parteinahmen. Das Eindringliche, Mechanische, wird gepflegt und wackere slavische Legende der Anhänglichkeit, der Ausdauer, der Festigkeit in vielen Dingen des gewöhnlichen Lebens. Die Staatsunterstützungen sind zuweilen großartig. Der bürgerliche Mittelstand, welcher Frankreich auszeichnet, fehlt in Rußland fast gänzlich. Kein Zweifel, daß alle anderen Culturnationen, zumal die Deutschen, Spanier, Engländer, Italiener, Ungarn, und andere weit mehr an innerlichen Geisteskraften ihr eigen nennen können. Russische Herrschaft bedeutet ihnen deshalb auch Barbarei, französische aber Anarchie oder Chartisten.

Wichtig sind noch in Rußland die inneren nationalen Gegensätze. Der eigentlich slavische Theil der Bevölkerung ist räumlich verhältnißmäßig gering. Eine Linie von den Karpathen im Bogen über den mittleren Dnieper gegen den finnischen Meerbusen gezogen, bildet die dältische Grenze des slavischen Rußland. Was von dieser Linie südlich und östlich wohnt, ist vorwiegend turanisch-tartarischer Abstammung. Gegen Norden wohnen Letzen

Deshalb begünstigte sie sich, sofort wieder eine kalte Miene annehmend, damit, einen höflichen Dank auszusprechen, was die Baronin lächelnd hinnahm, da sie als Vertraute Walter Dorned's wußte, was sie von Eifers, scheinbar von einem Extrem ins andre verfallenden Charakter zu halten habe, und die mit dem ihr eigenen Scharfblick bald erkannte, wie schwer es dem jungen Mädchen fiel, ihr gegenüber dem gefassten Voratz treu zu bleiben. — (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

(Tempora mutantur.) Wie aus Salzburg geschrieben wird, befinden sich in der Burg zwei lebensgroße Bilder Napoleons und seiner Gattin Eugenie, dem Winterhalter gemalt, die Napoleon unserem Kaiser geschenkt hatte. Dieser Tage traf nun in Salzburg die Dredre ein, die viele Bilder von den Wänden abnehmen zu lassen und sie vorläufig anderswo aufzubewahren.

(Strauberg geht in die böhmischen Wälder.) Während die Berliner Besatzung meidet, daß Dr. Stroussberg die Präsidentschaft im Verwaltungsrathe der Halle-Strauner Bahn niedergelegt, weiß die Berliner „Gerichtszeitung“ sogar zu berichten, Stroussberg gedente Berlin für immer zu verlassen und sich auf seiner böhmischen Besitzung Zitzow dauernd niederzulassen.

Literarisches.

„Das Neue Blatt 1871“ gibt allen Abonnenten monatlich eine große Extrablatt-Beilage gratis, umfassend 16 Seiten des Neuen Blatt Formats mit farbigen Schnitt-Bildern auf der Rückseite der No. 1-Beilage. Der Preis bleibt wie bis. Wöche, oder 80 Nr. Dester. Wöche, oder 1 Franc 60 Centimes, gleich: 45 fr. Schdd. oder 35 Centimes. „Auf Kriegsdauer.“ Von Dester. Wöche, die jeden eingetragene, von Friedrich Wymann. — „Im Salon der Gräfin Melin.“ von Karoline zur modernen Naturwissenschaft. — „Silberhochzeit.“ von C. Spielmann. — „Vauheime allerlei.“ Dester. Wöche, Brand des Schiffes „Dantes Hagate.“ — „Correspondenz.“ — An Illustrationen folgende: Dester. Wöche, Genien. — „Das Neue Blatt ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten.“

und Götzen von sinnlicher Vermandtschaft, an der Küste wohnen Deutsche und am Meerbusen hinauf Finnen und Schweden.

Will also Rußland eine nationale Großmacht-Politik treiben, so hat es im Innern selbst und gegen Asien hin bis zur chinesischen Grenze diese dort wahrhaft civilisatorische Aufgabe zu erfüllen; im Westen aber hat es nichts zu suchen, es sei denn es wolle ein mächtiges Polen und ein großrussisches Reich aufrichten, um den Nachbarn Verlegenheiten zu bereiten und eine weltgeschichtliche Sühne zu vollbringen. Dies gibt aber ein zweischneidiges Schwert in die Hand, ein Schwert, welches sie lieber selbst zu schmieden oder in die Dienste höherer Cultur zu stellen haben werden.

Die Zukunftslage wird darüber entscheiden. Polen war im Niedergang, Serbien ist im Aufgange. Oesterreich-Ungarn ist daran zu allermeist theilhaftig. Mag es seinen Verfall erkennen.

Der Communisten-Proceß.

Was diesen Proceß so merkwürdig macht, sind die geheimnißvollen Thatfachen, welche aufstuchen und in einen unerbürdlichen Schleier gehüllt bleiben. Einem Tages sagt man zu Jourde: „Sie haben 6 Millionen aus London erhalten.“ — „Nein“, antwortet dieser, und weiter erzählt man sich. Heute handelte es sich um eine Cassette, welche beiläufig 1.300.000 Francs enthält und an Ajisy abdestit war. Ajisy leugnet nicht die Cassette empfangen und darüber eine Bestätigung ausgestellt zu haben. Er weiß, daß dieselbe sorgfältig versiegelt war, aber er behauptet, über deren Inhalt nichts zu wissen. „Es war jaß in dem Augenblicke“, sagte er, „wo die Commune nicht in das Gesängniß schickte.“ — „Was ist aus der Cassette geworden?“ — „Ich weiß es nicht“, antwortete Ajisy. — Jourde, welcher als Finanz-Delegirter bei allen Geldfragen interveniren zu müssen glaubt, erklärte, daß ihm eines Tages vom Stadthause aus die Summe von 1.292.000 Francs ausgezahlt wurde. Er habe den Betrag in die Cassette gegeben, wie es seine Bücher beweisen, aber mehr vermog er auch nicht mitzutheilen. Warlin, Derur und Pindby haben ihm diese Summe überbracht. Woher kam dieses Geld?

Die Plaidoyers werden hierauf wieder aufgenommen. Der Präsident ertheilte dem Verteidiger Grouffier's das Wort, ermahnt jedoch die Verteidiger, sich politischer Verrechnungen zu enthalten, deren das Gericht bereits genug gehört habe. „Wir in Frankreich“, sagt der Präsident, „wissen genug über die Revolutionen, und man braucht uns nicht die Geschichte derselben zu erzählen.“

Advocat Desal, Verteidiger Grouffier's geht sogleich zur Discussion der Thatfachen über. In dieser Angelegenheit gibt es zwei Verantwortlichkeiten, welche von der Anklage in Einen Topf geworfen wurden: die historische und die strafrechtliche. Ich kann nicht zugeben, daß die Mitglieder der Commune, bloß weil sie Mitglieder der Commune sind, verantwortlich gemacht werden für die Brände und Ermordungen. Es ist richtig, daß Piret Petroleum requirit hat, aber in welcher Beziehung steht dies mit den Bränden der letzten Tage. Dann war es eigentlich nicht eine Requisition, sondern eine Aufforderung an die Besitzer von Petroleum, ihre Vorräthe zu declariren. Die Brände können übrigens auch nicht der Commune zur Last gelegt werden, denn diese war bereits von Delescluze befreit worden. Als die Tricolore innerhalb der Mauern von Paris einfallend wurde, strömten ihr die Verteidiger zu und die Commune zerstreute sich. Die Verantwortlichkeit für das in den letzten acht Tagen vergossene Blut fällt auf den Wohlfahrts-Ausschuß. Am 22. Mai fand eine ungeheure Requisition von Zündholz statt. Der betreffende Befehl ist „Jauffre“ unterzeichnet, aber die Mitglieder der ehemaligen Commune und Grouffier wissen nichts davon. Wenn die Dester aus den Gesängnissen herausgeführt und auf Befehl des Präsidenten erschossen wurden, kann man Grouffier dafür verantwortlich machen? Die Anklage sagt: Ja, da er das Decret vom 16. April, welches die Gefangenverhandlungen anordnet, unterzeichnete. Aber in diesem Decrete kann man höchstens das Motiv zu einer Anklage wegen Freiheitsberaubung finden.

In dieser Weise läßt der Verteidiger fort, seinen Klienten von der Mithradal an den fahrgelassenen Excentriken und Brandstiftungen zu trennen. Man habe Grouffier des Diebstahls angeklagt, aber es habe sich herausgestellt, daß Grouffier an diesem Verfall keinen Antheil hatte. Die Hausdurchsuchung im Ministerium des Auswärtigen fand nicht auf Befehl Grouffier's statt; er konnte dieselbe nicht hindern. Was die Silbergeräthe betrifft, so stimmerte er sich nicht darum. Sein Cabinets-Chef hat die Silbergeräthe angeklagt. Grouffier sei beschuldigt worden, an dem Kampfe gegen die Preußen nicht theilgenommen zu haben. Das ist unrichtig. Grouffier ließ sich einziehen und kämpfte im 18. Bataillon bei Le Bourget, Champigny und Buzenval.

Präsident: Wie ist es möglich, daß, nachdem er sich regelmäßig engagiren ließ, er später bei der Nationalgarde war? — Grouffier: Ich wurde in das Bataillon von Vincennes geschickt, in ein Regiment, welches nur zwei Officiere hatte. Ich begreife, daß ich, indem ich dort blieb, nicht ins Feuer kommen würde, worauf General Leflo mich sagte: „Ich werde Sie mit Ihrem Kollegen Kofferson in die Baricaden-Commission ernennen.“ Ich wurde Delegirter, ohne aufzuhören Soldat zu sein. Gegen den 12. März wurde ich mit allen übrigen Freiwilligen entlassen.

Verteidiger Desal spricht zum Schluß seines Plaidoyers die Hoffnung aus, daß das Gericht bei seiner Entscheidung Rücksicht nehmen werde auf das Alter, das Temperament und die Leidenhaft des Angeklagten. Das Gericht möge die Worte Thiers', welche dieser am 24. August sprach: „Nüchtern nach dem Siege scheint mir die einzige und wahre Politik einer vernünftigen und muthvollen Regierung zu sein,“ beherzigen. „Der Muth liegt in einem von den Leidenschaften zu zerrissenen Lande, wie das unrichtig, hauptsächlich darin, sich über diese Leidenschaften zu erheben und nach allen Seiten hin Widerstand zu leisten. Einer Leidenschaft aber!“ — schließt der Verteidiger — „werden Sie nicht Widerstand leisten, derjenigen, gerecht zu sein, und in dieser Beziehung haben Sie nur den Eingebungen Ihres Herzens zu folgen.“

Advocat Manchon hält nun seine Verteidigungsrede für Verdure. Er stellt seinen Klienten als eines der harmlosesten Mitglieder der Commune dar, dem gar nichts zur Last falle. In seinem Arrondissement habe er viel Gutes gethan. Allerdings habe er socialistische Meinungen, aber dieselben seien ganz friedlicher Art. Auf die Verantwortlichkeits-Frage übergehend, wonach die Mitglieder der Commune solidarisch für das Vergefallene haften, ereignet sich folgender Zwischenfall:

„Man bediente sich gestern“, sagte Advocat Manchon, „zur Qualifizierung dieser Theorie eines Wortes, von dem ich nicht weiß, ob ich es wiederholen soll. Man bezeichnete die Theorie der Verantwortlichkeit als absurd.“

Regierungskommissär: Ich unterbreche Sie hier. . . Advocat Manchon: Entschuldigen Sie, Herr Regierungskommissär, Sie mißverstehen meine Ansicht. Mein Ausdruck bezog sich nur auf die Theorie, die ich bekämpfte.

Regierungskommissär: Das Wort, welches Sie gesprochen, ist eine Unverschämtheit. Hier kommt nichts Abwärtiges vor, wenn nicht etwa Sie. (Große Bewegung auf der Bank der Verteidiger.)

Advocat Gatincau: Der Advocatstand kann Worte wie unverschämlich, absurd, nicht zulassen, welche an einen Verteidiger inmitten seines Plaidoyers gerichtet werden.

Regierungskommissär: Warum benützt man ein Plaidoyer, um mir Dinge zu sagen, die man sich mir gegenüber auf offener Straße nicht erlauben würde.

Advocat Manchon: Ich habe nie die Absicht gehabt, den Ehrenmann, der vor mir steht, zu beleidigen.

Präsident: Dies beweist die Nothwendigkeit, sich im Ausdrucke Mühe

anzuzuerlegen. Die Herren Verteidiger lassen sich von Zeit zu Zeit ein pilantes Wort entschlagen. Man kann discutiren, ohne das Wort „absurd“ zu gebrauchen. Ich gebe zu, daß es nur auf die Theorie gemünzt war, aber vielleicht auch ein wenig auf den, der diese Theorie vertreten hat.

Advocat Kousset: Ja, aber wir können uns doch nicht als Unverschämte bezeichnen lassen.

Regierungskommissär: Und ich nicht als absurd.

Advocat Manchon protestirt neuerdings dagegen, eine Insulte beabsichtigt zu haben, und meint, daß das Wort „absurd“ sehr häufig in den juristischen Diskussionen gebraucht wird.

Präsident: Wir sind daran nicht gewöhnt. Die Verteidiger mögen sagen, was sie wollen, sich aber der beleidigenden Worte enthalten. Sollte die Freiheit der Verteidigung beschränkt werden, so werde ich sie zu schätzen wissen. — Advocat Gatincau: Wir danken dem Präsidenten für sein Wohlwollen, können aber die Worte des Regierungskommissärs nicht ohne Protest hinnehmen.

Advocat Manchon beendigt sein Plaidoyer. Verdure wurde gegen seinen Willen mit 18.000 Stimmen gewählt. Dieses Verurtheil war legal, und er bittet das Tribunal, seinen Klienten loszugeben.

Advocat La Violente verteidigt den Angeklagten Ferray. Seine Rede bietet nichts Bemerkenswerthes, und er schließt gleichfalls mit dem Antrage auf Freisprechung seines Klienten.

Es bleiben noch vier Verteidiger anzuhören.

Heute erfolgte das Plaidoyer Gatincau's für Gément, dann wurden Zeugen vernommen, die für mehrere Angeklagte entlastend ausgaben.

Inland.

Kronstadt, 6. September. „Remere“ bringt in seiner letzten Nummer unter der in einen Kranz eingerahmten Ueberschrift: „Erzbischof und Metropolit, Baron Andreas Siaguna“ folgenden Leitartikel:

Kronstadt, 3. September. Der Erzbischof und Metropolit der griech-orientalischen Romanen in Siebenbürgen und Ungarn feiern heute die 25 jährige Jahreswende seiner Ernennung zum Oberbischof.

Zum Festtage weicht diesen Tag die Gesammtheit der griechisch-orientalischen Romanen in Ungarn und Siebenbürgen.

Und dieser Tag ist wahrlich wichtig genug, um bezüglich seiner hohen Bedeutung von jedem Landesbürger, möge er welcher Junge oder Confession immer angehören, mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit geprüft zu werden.

In jedem bedeutenden romanischen Hause nimmt den ersten Platz eine ehrwürdige Moses-Gestalt ein. Der aristokratische Wuchs, die gebieterische hohe Stimme und die tiefe Ueberzeugung und starken Verstand verknüpfenden Gesichtszüge rufen von selbst tiefe Achtung wach, während das nach rückwärts glatte lange graue Haar und der auf der breiten Brust verabwallende schneeweiße Bart in der Seele des Beschauers eine dem Apostel gebührende Pietät erwecken.

Man könnte dieses Bild für ein Ideal halten, so vollkommen spiegelt es den Ausdruck des Begriffs des „Oberbirten“ wieder.

Dank der himmlischen Vorsehung, daß diese ideale Gestalt in Wirklichkeit seit 25 Jahren auf dem oberhirtlichen Stuhle unserer romanischen Brüder gr. or. Bekanntheit figt.

Viel Unglück, viel Herzschmerz und viele Vorurtheile trafen mit dem mittelalterlichen Staatensysteme zusammen; unter dem Einbruche desselben ward das Romanenthum zur bedauernden und Furcht einflößenden Volksmasse.

Tiefe Niedergeschlagenheit lagerte auf der Seele dieses Volkes, allein der große Theil wußte sich die Ursache dieser Niedergeschlagenheit nicht zu erklären; eine Sehnsucht schloß die Volk, es kannte aber den Gegenstand seiner Sehnsucht nicht; beim Herannahen des Tages der Freiheit brach sich das Gefühl Bahn, daß es an die Arbeit gehen müßte, es war aber hinsichtlich des Gebietes und der Art der Arbeit nicht orientirt.

Die Freiheit konnte und durfte nicht mehr vorerhalten werden; man hatte aber Grund zu befürchten, daß diese Volk seine Freiheit in der ziellosen Aufschreitung, sein Glück in der Nach, sein Licht im Anjähren fetter Häuser suchen könne.

Der einem solchen Volke zeigt, daß Freiheit, Licht und Glück nur in ein r Quelle: in der Bildung aufzufinden sei und daß zu dieser ausdauernde Selbstthätigkeit führt: der ist diesem Volke ein Moses, ein Apostel.

Unsere romanischen Brüder haben diesen Weg betreten und erlauchliche Fortschritte auf dem Pfade der Bildung gemacht. Und wenn sie nächst Gott zunächst sich selbst für die nächste Kraft zur Arbeit Dank wissen können, so müssen sie es dennoch eingestehen, daß — die Richtung zeigend und zum Ausbaren anspornend — stets der große Führer ihnen vortanschritt, dessen Jubeltag sie heute begehen und auch wir mitfeiern.

Die griechisch-orientalischen Romanen hatten keine Kirchen-Literatur; das Wissen ihrer Seelsorger war zunächst auf das Erkennen der nothwendigen Gebote beschränkt. Und dennoch war die Religion immerdar ein Hauptfactor in der Entwicklung der Völker; je tiefer ein Volk steht, desto erlauchter ist es.

Die Völker beginnen nur auf einer gewissen Bildungsstufe zu philosophiren; unterhalb dieser Stufe ist Poesie, Philosophie und alles Wissen in der Religion verflochten.

Kann ein Fortschritt erwartet werden von einem Volke, dessen Glaubenswächter sich kaum über den Bildungsgrad der Masse erheben?

Heute werden die gr. or. Seelsorger bereits in organisierten Schulen herangebildet und wenn sie hinaustreten ins Leben, steht ihnen eine ganze Bibliothek zur Verfügung, um ihre Fachkenntnisse zu erweitern.

Die mit praktischer Richtung versehenen Bücher der Kirchenliteratur sind die Werke des Erzbischofs Baron Siaguna.

Die gr. or. Volksschulen erziehen gleichsam aus dem Boden, so rasch folgt die Eröffnung einer nach der andern. Die Lehrkräfte in den Volksschulen werden von Jahr zu Jahr von stets tüchtigeren Individuen eingenommen und die Zöglinge sind mit Lehrbüchern aus allen nothwendigen Zweigen versehen. Lehrbücher, Volksschulen, gebildete Lehrer, sie alle verkünden es laut, daß Baron Siaguna auf dem Wege der Bildung sein Volk mit Sicherheit leitet.

Je ungebildeter ein Volk ist, desto weniger denkt es an die Zukunft. Auf der niedrigsten Stufe begnügt es sich mit der Befriedigung der gegenwärtigen Bedürfnisse und höchsten können die Beschwerden seiner Vergangenheit es zur Rache aufstacheln.

Unsere romanischen Mitbürger haben sich bereits so weit aufgeschwungen und schwingen sich täglich noch mehr auf, um ernst und männlich mit dem Coevalitäten der Zukunft zu rechnen.

Je einbringlicher sie diebezüglich mit sich zu Rathe gehen, desto mehr müssen sie es erkennen, daß sie mit uns leben und sterben müssen, daß ihr Schicksal mit dem unserigen ein gemeinsames ist.

Wenn wir eine unauflösbare wahre Verbindung zwischen allen Ungarn und Romanen Ungarn erleben, dann dürfen wir nicht vergessen, ein Hoch auszubringen auf den Erzbischof Siaguna, welcher seines Volkes Führer war und sein Volk auf gradem Wege zur Bildung führte.

Nicht nur aus Verehrung, die wir vor jeder wahren Größe hegen, sondern auch wegen des Wohl's unseres Vaterlandes wünschen wir, daß Se. Excellenz der Herr Erzbischof und Metropolit Baron Siaguna lang, bis zur äußersten Grenze des menschlichen Alters lebe! Und wenn Se. Excellenz nicht mehr körperlich in unserer Mitte wird sein können, so möge dann sein Geist unter uns leben und walten

Wien, 4. befristete Wahlkommission ist die Wahl der Präfekten der liberalen Major wurden mit 53 Stimmen gewählt, welche den ständigen Organen der Regierung übergeben werden. Wien, 4. folgende Dementi. Die N. f. Inbalt: Das und dafür eines. schen bereit. Die N. f. ermachte Bewegung handgt. Die N. f. einem angeführten des ersten Wiener. deutscher Nation werden sei. Die Nationalisten. Wien, 4. dem der Vorstand. Verem mit. Wien, 4. nicht politischer. Wien, 4. Ungarn-Oesterreich. Wien, 4. den Sietenmarkt. Wien, 4. sehen nach. In. aus drei Wahlber. Wien, 5. mit dem Postzug. oder. Wien, 4. in Salzburg ein. erste General-Adj. Wien, 5. Schmeid. Wien, 5. deutliche Kaiser. Wien, 5. daß die Verlobung. Wien, 5. Graf Montoff. Wien, 6. dustricaufstellung. Wien, 6. da. Wien, 6. unternehmer. Wien, 6. nicht. Wien, 6. die. Wien, 6. seinen. Wien, 6. Graf. Wien, 6. Legation. Wien, 6. Joseph. Wien, 6. Kaiser. Wien, 6. kommen. Wien, 6. Adjutant. Wien, 6. Uebermorgen. Wien, 6. beleuchtung. Wien, 6. Separation. Wien, 6. auch. Wien, 6. abgefallen. Wien, 6. Trappan. Wien, 6. der. Wien, 6. sehr. Wien, 6. auf. Wien, 6. Romäisch. Wien, 6. selbst. Wien, 6. leuten. Wien, 6. überführt. Wien, 6. Wien, 6. wahlbezugen. Wien, 6. und. Wien, 6. Lembert. Wien, 6. schaffe. Wien, 6. Budget. Wien, 6. für. Wien, 6. schätze. Wien, 6. direct. Wien, 6. Gattaro. Wien, 6. Anstalt. Wien, 6. führen. Wien, 6. betraut. Wien, 4. licher. Wien, 4. sind. Wien, 4. fröhlich. Wien, 4. er. Wien, 4. Berlin, 4. vom 30. August.







